Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 [i.e. 41] (1959)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katharin
Disch. A. Bachmann
Theol. Pfarrhelferin
Klaraweg 10
3 Bern 16
1085

AZ Winterthur, 27. Februar 1959
38. Jahrgang Nr. 8

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Buckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Die Diskussion um die Abstimmung geht weiter

Die Angst hinter der Ablehnung

Irgendwo bei uns im Land hat kurz vor dem 1. Februar die Lehrerin einer gemischten Klasse von Elf- und Zwölfjährigen ihren Schülern als Aufsatzthema vorgeschlagen, ihre oder ihrer Eltern Meinung zum Frauenstimmrecht kundzutun. Alle! — Mädchen und Knaben — waren gegen die Einführung. Auch die sogenannte eigene Meinung war, wie es diesem Alter entspricht, die getreue Wiedergabe elterlicher Auffassung. Sämtliche Befürchtungen unserer Nein-Sager tauchten in diesen Aufsätzen auf: Familienzwiste, die durch gegensätzliche Meinung vor Abstimmungen entstehen könnten; — die Frau würde sich ihrer eigentlichen Aufgabe, im Haus und am Herd zu wirken, entfremden; — die Landfrau habe keine Zeit stimmen zu gehen, so dass die Städterin in der Mehrzahl sei usw. usf. — Ein Mädchen schrieb, dass es deshalb nein stimmen würde, weil es fände, die Männer müssten mehr Recht haben als die Frauen. Die eigene Mutter würde nicht für 100 Franken stimmen gehen, da sie nichts davon verstehe. Beim Durchlesen dieser Aeusserungen geht uns auf, von woher vielleicht eine allmähliche Erweiterung des Horizontes und damit eine Veränderung herbeigeführt werden kann, durch die Lehrkräfte nämlich, indem den rein gefühlsmässigen Vorurteilen und Widerständen der Gegner, die andere Seite, eine sachliche Aufklärung, gegenübergestellt wird. Das wird den Heranwachsenden die Bildung einer eigenen Meinung ermöglichen.

Die niedergeschriebenen «Gedanken zum Frauenstimmrecht» eines Knaben beschwören eine geradezu unheimliche Zukunftsvision einer an die Macht gelangten Mutter herauf. Sie würde seiner Meinung nach überhaupt nichts mehr arbeiten, Mann und Kinder müssten neben der eigenen Arbeit alles für sie tun. Wie im Märchen die böse Königin erscheint das dämonische Bild der Frau, die drohend und thronend von ihrem Bett aus Befehle erteilt und — oh Höhepunkt der Regierungsgewalt — zu jedem Mittag- und Nachtessen einen «Hammen» (Schinken) zum Verzehren fordert. Nicht genug damit, dass sie — wenn sie das Stimmrecht hat — nur noch regieren und es schön haben will, sie verprasst auch das ganze Geld der Familie mit trinken (saufen hatte der Knabe zuerst geschrieben und dann mildernd durchgestrichen). Welche Spiegelung der Aengste, des schlechten Gewissens, der Unsicherheit des Unterdrücker-Vaters in den magischen Vorstellungen des Kindes! Die grotesken Folgen, die vom Frauenstimmrecht erwartet werden, zeigen, dass hier ein Mann, und durch seine Beeinflussung auch der Sohn, glauben, durch Vorenthalten der Gleichberechtigung den Ausbruch schlummernder Grausamkeiten bei der Frau verhindern zu müssen. Die alte Furcht des Tyrannen davor, nach Lockerung der Tyrannei selbst unter die Räder zu geraten!

Lasst uns nicht verallgemeinern! Aber spukten nicht hinter manchen mit scheinbar wohlwollender Sachlichkeit vorgetragenen Einwände gegen das Frauenstimmrecht die alten Hexen-Aengste? In der Geschichte der Mädchenerziehung vergangener Jahrhunderte tauchen sie in verschiedenen Formen auf. Sie sind heute noch lebendig. *Trudy Schmidt*

Zustimmung und Ablehnung zum Streik der Lehrerinnen und wie verschieden sie tönen

D. A. Wir haben — gänzlich unvorhergesehen — eine Unmenge zu lesen bekommen nach unserer Protestaktion vom 3. Februar: Telegramme, Briefe, Karten, auch Blumen trafen ein und sinnige Symbole wie ein winziger Teppichklopfer! All das war so klärend, ja reinigend für uns selbst, dass wir eine Auswahl einem weiteren Kreis von Gesinnungsfreunden vorlegen möchten, ob sie zum Streik an sich ja sagen oder nicht. Möglicherweise tun sie es nachher!

Titulationen und Wünsche unserer Gegner: höchstens ein Sechstel

Einfältiger, infantiler, blödsinniger Streik — unreife, unobjektive, unlogische Reaktion — unbeherrschte, kindische, undisziplinierte Aktion — verschrobene Altjungfernideen, hysterische Anwandlungen — ungeheuerliche Kateridee, sturer Gerechtigkeitsfimmel, niederträchtige staatsbürgerliche Gesinnung, labile Gesellschaft — randalierende Lehrerinnen — politisierende Kampfhennen — Schämt euch! (Mehrfach) Pfui Teufel usw. — Gehören der Staatskrippe enthoben, an der sie fressen — Billett einfach nach Sibirien — im Schwung ausschiffen, strengstens bestrafen — Monatsgehalt abziehen — taugen lediglich als Gemeindehebammen und in Kindergartenkommission — Von diesen kann man überhaupt nichts lernen; denn sie sind in ihrer Denkweise zu primitiv.

Wir wissen wohl, dass es auch Ablehnung in einer würdigeren Tonart gibt, eine solche ist aber merkwürdigerweise nicht zu uns gedrungen. Wir geben also nicht verzerrt wieder, wir geben, was wir haben, und bezeichnenderweise ist mehr als die Hälfte davon anonym.

Worte der Partisanen

Wie ich eben eine ganze dichte Seite ebenso emphatischer Zustimmung herausschrieb, alle die «Bravo!» «Kopf hoch», «Weiter kämpfen!», alle die zahllosen Zeugnisse der Sympathie, der Freude, der Bewunderung, der Begeisterung, des Dankes, der Hilfsbereitschaft, da stieg in mir eine Hemmung auf: das darfst Du nicht, es klingt zu sehr nach Selbstbespiegelung. Drum beschränke ich mich denn auf mehr sachliche Ausführungen zu unserer Aktion, die deren Verständnis zu erleichtern vermögen.

«Im Gegensatz zur regierungsrätlichen Missbilligung möchte ich Ihnen meine volle Sympathie zu der gestrigen Aktion aussprechen: Die Schweizer Mannen haben sich am letzten Sonntag ein erschreckend deutliches testimonium paupertatis ausgestellt. Und ich bin wie in dieser Sache, so überhaupt dafür, dass der törichten Mehrheit des Menschenvolkes gegenüber gelegentlich — wenn es genug ist — nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten Protest eingelegt wird. Ob sie es verstehen oder nicht, tut nichts zur Sache.»

K. B., ein Theologe

«Hoffentlich gelingt es Ihnen, unsere Jugend, die Ihnen anvertraut ist, auch so zu erziehen, dass sie für eine Sache, von der sie überzeugt ist, dass sie gut, einsteht, tapfer und mutig.»

Frau Z., eine Mutter

«Es ist doch sonst in der Schweiz eine glückliche Tradition, dass z. B. die kulturellen und sprachlichen Minderheiten mit besonderem Wohlwollen behandelt werden. Dies hat denn auch dazu geführt, dass die Schweiz eigentliche Minderheitenprobleme gar nicht kennt.

Um so unverständlicher ist es, dass die Mehrheit der männlichen Stimmbürger noch immer nicht erkannt hat, dass die Verweigerung der politischen Grundrechte an die Schweizer Frauen ein eigentliches Minderheitenproblem zu schaffen droht.»

L. H., Getreideimporteur

«Ich finde es demagogisch, wenn dieselben Kreise, die Sie nicht in den Genuss voller politischer Gerechtigkeit kommen lassen wollen, Ihre Protestaktion als Zeichen von politischer Unreife auslegen wollen.»

Pfarrer A.

«Es ist absolut nicht das gleiche, ob nun die Frauen einen Streik ausrufen, oder ob die Männer nach einer Abstimmung, die nicht nach ihrem Sinn ausgefallen, den Kopf machen. Der fundamentale Unterschied ist doch der, dass sich die Männer vorher als freie Bürger äussern durften und nicht einfach als rechtlose Minorität einen Entscheid über sich ergehen lassen müssen.»

W. S., Architekt

«‚Man sagt, die Minderheit solle sich der Mehrheit fügen. Das stimmt, sofern alle am Entscheid teilnehmen.' Das ist aber für die Schweizer Frauen nicht der Fall. Sie werden und sollen sich der Mehrheit erst fügen, wenn sie mitreden und mitstimmen dürfen. Die Männer können gesetzlich Gewalt anwenden, und man wird vielleicht gegen die Lehrerinnen des Mädchen-Gymnasiums Massnahmen treffen, aber das hat dann mit Demokratie oder Gerechtigkeit nichts zu tun.»

E. D., Redaktor

«Auch wir Frauen wären diszipliniert genug, uns sang- und klanglos zu fügen, wenn wir bei einer Abstimmung als Minderheit unterliegen würden, d. h. wenn wir das Recht gehabt hätten, mitzustimmen.»

E. B., Hausfrau

«J'espère que le Conseil d'Etat n'aura pas l'audace de prendre les mesures disciplinaires et que, s'il le fait, — en se couvrant de honte aux yeux du monde entier, — la Solidarité féminine jouera en votre faveur.»

J.-M. P Genfer Gymnasiallehrerin

«Die Stellung der Frau im Wirtschaftsleben ist heute derart wichtig, dass diejenigen Frauen, welche die Gleichberechtigung ernsthaft wünschen, es in der Hand hätten, ihre Forderungen auch durchzusetzen. Vielleicht bilden Sie einen Kristallisationskern für derartige Bestrebungen.»

Dr. J. O.

«Wenn alle Frauen in der Schweiz so entschlossen, einmütig und tapfer wären, hätte man uns am letzten Sonntag nicht so miserabel und demütigend behandelt.»

E. S.

«Wohin wären wir gekommen, wenn unsere Altvordern auf dem Rütli bloss eine Resolution gefasst und als friedliche Spiessbürger ihren Aerger in ein paar Schoppen ersäuft hätten.»

Bebbi

«Lassen Sie sich von jenen, die jetzt so weise daherreden von wegen ‚Mehrheit fügt sich' und ‚mehr geschadet als genützt', nicht irritieren! Es musste einfach einmal ein Zeichen aufgerichtet werden. Dank Ihnen, dass Sie es taten! Es hat einem in die Stinkwut über die letzte Männerabstimmung hinein direkt wohl getan. Alles Gute und allen Lehrerinnen ein fröhliches Bravo, bravo, bravissimo!»

Pfarrer M.

«Es wird jetzt nötig werden, dass wir keine Gelegenheit ungenützt vorbeigehen lassen, wo es sich zeigen lässt, dass die Missachtung der Frauen ihre Folgen hat, nicht gehässig, aber in aller Selbstverständlichkeit von Ursache und Wirkung.»

G. G.

«Darf ich als einfache Arbeiterfrau gratulieren und danken, denn Sie haben es nicht nur für sich, soandern auch für uns getan.»

Frau S.

«Wir sind stolz auf Sie, dass Sie in dieser Form protestiert haben, zeigt Ihr Vorgehen doch, dass die Zeit vorbei ist, in welcher die Schweizer Frau stets nur in Worten und nie in Taten gegen die Verweigerung der staatsbürgerlichen Rechte Protest erhebt.»

Kant. Bern, Lehrerinnenverein

«Ich möchte Ihnen zu Ihrer gut eidgenössischen Haltung gratulieren, ist doch das Widerstandsrecht — zu welchem auch der Proteststreik gehört — ein rechtliches Mittel des freien Menschen gegen jedwelche Ungerechtigkeit. Es freut mich, dass es gerade die Vertreter unseres Standes und Berufes sind, die in dieser Sache, ihrer Verantwortung bewusst, endlich aus ihrer Reserve herausgetreten sind. Sie haben damit der Aufgabe des Gymnasiallehrers, die geistigen Anliegen eines Volkes wahrzunehmen, vortrefflich gedient. Dass man Sie dabei vielerorts nicht verstehen wird, mindert die Richtigkeit Ihrer Handlungsweise an sich keineswegs.»

Dr. U. J., Gymnasiallehrer

Zuletzt noch einen weissen Raben! Denn, offen gestanden, dass wir eines einzigen Mannes Ja gewinnen würden, damit hatten wir nicht gerechnet bei unserm Streik.

«Vorerst muss ich gestehen, dass ich am letzten Sonntag auch nein stimmte. Zu diesem Entschluss bestimmte mich die Beobachtung, dass die Mehrheit der Frauen der Frauenstimmrechtsfrage gegenüber indifferent bleiben. Ihre spontane Reaktion hat mir und noch manch anderm Nein-Stimmer gezeigt, dass es viele Frauen gibt, die nicht nur bereit wären, am politischen Leben unseres Lebens teilzunehmen, sondern dass sie das Stimm- und Wahlrecht aus Verantwortungsbewusstsein fordern.»

Dr. U. S., Arzt

Aufruf des Bundespräsidenten für die Sammlung 1959 der Schweizer Auslandhilfe

Mehr als 14 Jahre sind nun seit Beendigung des Krieges in Europa verstrichen. In dieser Zeit wurde gewaltige Wiederaufbauarbeit geleistet. Trotz diesen grossen Anstrengungen herrscht in den durch den Krieg betroffenen Ländern noch sehr viel Elend. Noch heute leben unzählige Flüchtlinge, Heimatlose, vollständig mittellos in Lagern. Greise, Alleinstehende und auch junge Menschen, die ihren Weg noch suchen müssen, werden dadurch am meisten betroffen. In gewissen Gegenden ist es der schwergeprüften Bevölkerung noch nicht gelungen, ihre Behausungen wieder aufzubauen, und nicht fern unseren Grenzen leben Menschen noch heute in der allergrössten Armut.

Kann uns diese Not gleichgültig sein? Gewiss nicht. Unser Volk hat sich immer aktiv an der Hilfe zugunsten der Länder und Gebiete, die vom Krieg besonders heimgesucht worden sind, beteiligt. In den letzten Jahren konnte die Schweizer Auslandhilfe (Europahilfe) zur Verwirklichung eines grossen Wiederaufbauprogrammes Wesentliches beitragen. Sie hat sich nicht auf Spenden beschränkt, sondern hat mit verschiedenen Ländern, so vor allem auch mit den Hilfebedürftigen direkt, zusammengearbeitet, um die Unterbringung der Flüchtlinge, den Wiederaufbau der Dörfer und die Erziehung und Ausbildung der Jugend zu erleichtern.

Viel wurde bereits geleistet, aber trotzdem bleibt noch sehr viel zu tun. Es handelt sich heute vor allem darum, den älteren Flüchtlingen zu helfen, denjenigen, die sich in besonders schwierigen Lagen befinden, wie auch den Flüchtlingsgruppen, die sich ohne Hilfe der Nächsten keine neue Existenz aufbauen können.

Deshalb wendet sich die Schweizer Auslandhilfe einmal mehr an das Schweizervolk. Sie wird ihre grosse Aufgabe nicht fortsetzen und erfüllen können, wenn sie nicht die nötigen Mittel beschaffen kann. Wir empfehlen deshalb unseren Mitbürgern, diesem Aufruf an die Menschenliebe, der in den nächsten Tagen an sie ergehen wird, in hochherziger Weise Folge zu leisten.

Der Bundespräsident: Chaudet

Bern, im Februar 1959

Frankreich emanzipiert die algerische Frau

Im französischen Amtsblatt ist kürzlich eine Verordnung erschienen, die unter den unzähligen neuen Verordnungen der Regierung de Gaulle nahezu unbeachtet blieb, obwohl sie eine wahre Revolution einleitet. Denn durch diese Verordnung wird ein neues Eherecht für Algerien geschaffen, während das bisher geltende koranische Eherecht ausgeschaltet wird. Die mohammedanische Frau in Algerien wird damit aus jahrhundertealten Fesseln befreit und ihren christlichen Schwestern gleichgestellt.

Es ist in der westlichen Welt oft nicht verstanden worden, warum sich gerade die mohammedanischen Algerierinnen derart für die revolutionäre Bewegung des 13. Mai begeisterten und während der Massenversammlungen auf dem Forum in Algier in hellen Scharen für de Gaulle demonstrierten. Viele von ihnen zerrissen oder verbrannten demonstrativ ihre Gesichtsschleier. Denn gerade der Schleier erscheint der modernen mohammedanischen Frau als sichtbarster Beweis einer Knechtschaft, in die sie der Wille des Mannes verbannt hat. Nirgendwo im Koran wird vorgeschrieben, dass die Frau ihr Angesicht verhüllen muss, damit sie nicht durch fremde Männer erblickt werden kann. Immerhin handelt es sich um eine sehr alte Sitte, die aber erst durch die Türkenherrschaft in der arabischen Welt verwurzelt wurde. Trotzdem hat sich der Schleier nur in den Städten durchsetzen können, während die Landfrauen vor allem in Nordafrika stets unverschleiert blieben und stolz ihr oft vielfarbig tätowiertes Gesicht zeigen.

Aber auch auf dem Land galt das koreanische Eherecht, das dem Mann vier legitime Ehefrauen erlaubt, ausser denen er natürlich je nach Lust und Vermögen noch zahlreiche Nebenfrauen haben kann. Wenn auch die Polygamie immer mehr verschwand und der traditionelle Harem mehr und mehr zum Vorrecht der Fürsten wurde, blieb doch bis in die jüngste Zeit vor allem in Nordafrika die für jede Frau beschämende Bestimmung der sogenannten Repudiation gültig. Repudiation heisst Verstossung. Jeder Ehemann konnte durch dreimaligen Ausruf der vorgeschriebenen Verstossungsformel seine Ehe aus eigener Machtvollkommenheit scheiden und die verstossene Ehefrau ihrer Familie zurückschicken. Oder er ging zum Kadi, der auf seinen Wunsch hin den Ehekontrakt zerriss und diese Amtshandlung in sein Register eintrug. Die Scheidung war also ein einseitiger Willensakt des Mannes. Er konnte dann sofort eine Jüngere und Hübschere freien, die er denn je nach Lust und Laune wieder verstiess, und dieses Spiel liess sich unendlich fortsetzen. Häufig versprachen die Eltern ihre Töchter noch als Kleinkinder irgendeinem reichen Mann, weil nach koranischem Recht der Mann für die Frau zahlen muss. Auch erbrechtlich war die Frau benachteiligt. In der Stadt wurde sie wie eine Gefangene behandelt, auf dem Land war und ist sie Kinderfabrik und Arbeitstier.

Seit Kemal in der Türkei das koranische durch ein modernes Ehe- und Scheidungsrecht ersetzt hatten, forderten liberale Kreise auch in Nordafrika die Emanzipation der Frau. Das laizistische Frankreich lehnte aber getreu seinen Traditionen jeden Eingriff in die geistliche Lebensart ab und ermöglichte dadurch eine Versteinerung des Islams, dem sich die breiten Massen immer mehr entfremden. Die nationalistische Grundwelle, die ganz Nordafrika erfasste, wurde nicht zuletzt auch durch die Frauen getragen, die von der nationalen Revolution auch eine Neuordnung der Sozialverhältnisse erhofften. Frauen nahmen aktiv am Befreiungskampf in Marokko und Tunesien teil und wurden durch weitgehende Reformen des Ehe- und Scheidungsrechts belohnt. Am weitesten ist Tunesien gegangen, wo heute die Frau dem Mann nahezu gleichgestellt ist.

Aber auch in Algerien machte die Emanzipation der Frau rasche Fortschritte. Immer mehr Frauen wurden in den Arbeitsprozess eingegliedert, besuchen die französischen Schulen oder studieren auf französischen Universitäten. In der Familie und innerhalb der mohammedanischen Gemeinschaft waren sie aber den koranischen Regeln unterworfen, die immer mehr als weltfremder Zwang empfunden wurden. Da Frankreich jede Neuordnung ablehnte, erhofften auch die algerischen Frauen alles Heil von der nationalen Revolution. Als Kämpferinnen, Krankenpflegerinnen oder als Kundschafterinnen nahmen viele tausend Algerierinnen am

(Fortsetzung auf Seite 2)

Lehrerin, Chronistin, Biographin

Zum 80. Geburtstag von Elisa Strub

Es war im Jahre 1915, als Dr. Emma Graf den ersten Jahrgang des «Jahrbuchs der Schweizer Frauen» vorbereitete (es war der Frauenstimmrechtsverein Bern, der es zuerst herausgab). «Ja, zum Inhalt gehört auch eine ganz gut geführte ‚Chronik der schweizerischen Frauenbewegung', und da habe ich eine ausgezeichnete Kraft zur Verfügung.» Auf unsere fragenden Augen fuhr sie fort: «Fräulein Elisa Strub, Sekundarlehrerin in Interlaken.» Wir hatten noch nie von ihr gehört, aber Fräulein Graf kannte sie von der «Lehrerinnenzeitung» her und verstand es, ihre Mitarbeiterinnen auszuwählen. So wurde Fräulein Strub, die eben auf acht Jahrzehnte zurückblicken konnte, zur Schweizer Chronistin, und dies zu einer Zeit, als gedrucktes «Material» noch kaum vorhanden war, denn es gab nur wenige Frauenzeitungen, keine Frauenzentralen und wenig gedruckte Jahresberichte! Bis 1955 (mit kleinen Unterbrüchen) hat sie diese Aufgabe weitergeführt. Sie besass dafür die wichtigste Gabe: den Blick für das Wesentliche, und einen Wunsch: die wachsende Teilnahme der Schweizer Frau am öffentlichen Leben festzuhalten. Was sagt sie heute, wo sie immer noch, trotz geschwächter Gesundheit, rege die Ereignisse verfolgt? Sie freut sich über das doppelte Ja der Waadt und den nun vorgezeichneten Weg, sie findet nach all den Mühen und Abweisungen, die sie miterlebt hat, das Ergebnis von über 300 000 Ja doch sehr beachtlich.

Stets hat Fräulein Strub auch das Biographische gefesselt. Zuerst war es Carl Hilty, den sie gründlich erforschte und dem sie noch vor unsern offiziellen Aktionen ihre Stellung als überzeugte Frauenstimmrechtlerin verdankte. Dann, im Zusammenhang mit dem Religionsunterricht in der Schule, das Leben anderer Menschenfreunde: Dr. Barnardo, der Vater der Niemandskinder, Augustin, Franz von Assisi, später die Frauen: Gertrude Bell, Marg. MacDonald, für das «Jahrbuch» die ausführliche Biographie der verehrten Freundin und Vorkämpferin Emma Graf, zuletzt ein ganz reizendes Büchlein über Lina Bögli, die tapfere Erzieherin und Weltreisende, die sich aus einfachsten Verhältnisse emporgearbeitet hatte. — Auch für eine Reihe guter Aphorismen, die u. a. im «Frauenblatt» erschienen sind, spitzte E. Strub gelegentlich ihre Feder. Aber Fräulein Strub war auch Lehrerin, 40 Jahre lang Sekundarlehrerin für Französisch, im Anfang dazu für Religion und Gesang, in Interlaken (damals überhaupt eine Seltenheit, dass eine Sekundarlehrerin ausserhalb der Stadt Bern gewählt wurde). Sie hatte ihre Jugend in Genf verlebt und sprach ein ausgezeichnetes Französisch, das sie in lebendiger Weise ihren Schülerinnen mitzuteilen wusste. Mehr als einmal ist es vorgekommen, dass eine von ihnen gefragt wurde, «wo im Welschland sie so gut französisch gelernt habe»? Im Singen ging es fröhlich und modern zu, wurden doch die damals ganz neuen Dalcroze-Lieder eingeführt; in der Religion war ihr Ziel, wie es eine Schülerin ausdrückt, «die Herzensbildung, die von innen heraus, aus wahrhaft christlicher Gesinnung kommt und dann in kritischen Zeiten auch standhält».

Fräulein Strub gründete und leitete mehrere Jahre den «Verein für Frauenbestrebungen» und ist hie und da als Referentin aufgetreten, so über die Mitarbeit der Frau in der Kirche, an einer Tagung der Berner Frauen von Stadt und Land des Bernischen Frauenbundes. Die Schweizer Frauen haben also allen Grund, Fräulein Strub von Herzen zu danken für ihr vorbildlich gelebtes Berufsleben, ihren Einsatz und ihr schriftstellerisches Werk im Dienste grosser Menschen. Ihren Lebensabend darf sie mit der treuen Jugendfreundin verbringen, die ihre Gesinnung teilt und auch keine Unbekannte ist: Fräulein H. Tschiemer, Vorsteherin des ehemaligen «Daheim» in Bern. Beiden gelten in diesen Tagen unsere guten Wünsche und dauernd unsere Dankbarkeit.

A. Debrit-Vogel

Schlusswort von Elisa Strub in der «Chronik» 1955

Zeitweilig mag die strebende, vorwärtsschreitende Frau durch ihre äusserliche Evolution und den Zeitgeist das verborgen Wirkende in ihr, die Kultur der Innerlichkeit hintangesetzt haben, aber sie wird sicherlich durch ihre Besinnung auf sich selbst und die wahren Werte des Lebens ihr Frauentum imme wieder finden, und dann wird ihre Seele durch ihre Anteilnahme an den Geschicken und weltweiten Sorgen der Menschheit nur gewinnen und zu einer seelisch reicheren menschlichen Gemeinschaft beitragen.

(Fortsetzung von Seite 1)

Aufstand teil. Da aber die Aufstandsleitung auf die konservativen Kreise Rücksicht nehmen muss, hat sie niemals offen für die Emanzipation der Frau Stellung genommen und daher viele Frauen enttäuscht. Diese richteten ihre Hoffnung auf das «neue» Frankreich, auf de Gaulle, der ihnen nun die ersehnte Neuordnung bescherte.

Künftig können Ehen nur vor dem Kadi oder einem Standesbeamten geschlossen werden. Das Mindestheiratsalter ist für die Frau auf 15, für den Mann auf 18 Jahre festgesetzt. Beide Ehegatten müssen vor Zeugen die freie Bereitschaft zur Ehe erklären. Die wichtigste Bestimmung ist aber, dass Ehen künftig nur durch Gerichtsurteil geschieden werden können, wodurch die bisher übliche Verstossung verboten wird. Damit ist auch für die mohammedanische Frau in Algerien eine weitgehende Rechtsgleichheit mit dem bürgerlichen Gesetzbuch Frankreichs hergestellt. Mit der Emanzipation der Frau hat Frankreich den ersten Schritt zur sozialen Neuordnung Algeriens getan. *Hansjörg Koch*

Liebe Abonnentin,
liebe Leserin,

Wenn Ihnen **unser Blatt gefällt** und Sie ihm die **Verbreitung** wünschen, die es verdient,

wenn **Sie solidarisch zu uns stehen** und dem Blatt die unbedingt nötige Unterstützung verleihen wollen, dann

werben Sie uns Abonnentinnen unter Gleichgesinnten, nennen Sie uns gute Adressen, denen wir das Blatt probeweise zustellen dürfen.

SCHWEIZER FRAUENBLATT
Administration
Winterthur

Die Unterzeichnete meldet folgende neue Abonnentinnen:

Name
Adresse

Name
Adresse

Adressen für Zustellung von Probenummern:

Name
Adresse

Name
Adresse

Unterschrift:

Zivilisationsgifte bedrohen die menschliche Gesundheit

(Fortsetzung)

Pflanzenöle und Margarine

Bei der Besprechung der Fettstoffe ist es bedeutungsvoll, einige Feststellungen über die Einwirkung der Hitze zu treffen. Alle Fettsubstanzen verändern sich bei einer längeren Erhitzung oder einer solchen, die zu Temperaturen gegen 280 Grad Celsius führt; es entstehen teils toxische, teils krebserzeugende Brenzprodukte. Schürch hat gezeigt, dass die Fetterhitzung unter Ausschluss von Luft, wie sie bei der Hydrierung stattfindet, zu zyklischen Polymerisationsprodukten führt, die, zur Rattenkost zugegeben, bei 10 Prozent einen schnellen Tod bewirken. Obwohl diese Lösungsmittel nach erfolgter Anwendung im Vakuum wieder abgedampft werden, steht nicht absolut sicher fest, ob nicht doch toxische Lösungsmittel selbst oder Verunreinigungen derselben in Spuren in den Oelen zurückbleiben und so dem Menschen bei ständigem Gebrauch in kleinen Dosen chronisch zugeführt werden.

Jegliches Oel, das für den menschlichen Gebrauch Verwendung findet, erfährt von der Pressung bis zur verkaufsfertigen Ware zahlreiche Reinigungs- und Behandlungsmethoden: Neutralisation mit Soda, Befreiung von Schleimstoffen, Waschen, Trocknung, Ent- und Wiederfärbung. Die Desodorierung vollzieht sich unter Luftausschluss bei einer Temperatur von 180 Grad Celsius während 3 bis 4 Stunden, während die anderen Operationen, die Hydrierung ausgeschlossen, bei Temperaturen verlaufen, die 100 Grad Celsius nicht überschreiten. Für die Entfärbung wendet man in den einzelnen Ländern verschiedene Methoden an: Fullererde mit Schwefelsäure oder chemische Stoffe. Diese letzteren Manipulationen wie auch die häufige Erhitzung und die Hydrierung der Oele dienen der Zersetzung der Sterole.

Gemüse und Früchte

Unsere pflanzlichen Produkte, Gemüse und Früchte, erfahren in gesteigertem Masse eine chemische Behandlung zum Schutz gegen Schädlinge oder zur Anregung des Wachstums.

Von diesen Stoffen gibt es mehrere hundert, deren Anwendung empfohlen wird. Darunter sind Produkte von sehr grosser Giftigkeit, von denen die Bespritzung mit nur einem Tropfen für den Menschen schon gefährlich werden kann. Hinzu kommt noch die fehlende Gebrauchskontrolle. Hervorstechend bei dieser Art ist die chronische Vergiftung, die im Gegensatz steht zu den Stoffen, die eine akute bedingen. So hat man bei Rattenversuchen festgestellt, dass es unmöglich ist, ein Tier durch eine einzige entsprechende Dosis dieser Produkte zu töten, aber eine Zumischung von 1 mg zu 100 g Nahrung innerhalb von 252 Tagen zum Tode führt! Auch beim Menschen herrschen diese Spät-Vergiftungserscheinungen vor, die durch Kumulation dieser fettlöslichen Substanzen entstehen. In den USA sind diese Vergiftungsfälle seuchenartig aufgetreten und von Biskind sehr genau beschrieben worden. Gerade die Gefahr der «kleinen Dosen» ist für Mensch und Tier in gleichem Masse äusserst bedrohlich. Es ist auch an die Gefährdung der jungen Tiere und der menschlichen Säuglinge zu denken, welche durch die Muttermilch schon geringe Spuren dieser so höchstgefährlichen Substanzen aufnehmen.

Die grossen Gefahren, die der Volksgesundheit aller zivilisierten Staaten drohen, sind ungeheuer. Von verantwortungsbewussten Aerzten und Wissenschaftlern aller Völker werden dringend staatliche Massnahmen gefordert. Die mahnenden Stimmen aus aller Welt mehren sich ständig. Von Tag zu Tag wächst durch die Erkenntnisse der Wissenschaft das Gespenst des sich so rapid vermehrenden Krebstodes. Reding sagt mit vollem Recht, dass es in der Krebspathologie keine zu vernachlässigenden Dosen gibt, selbst wenn es die allerkleinsten Giftdosen seien. Ich selbst habe bereits im Februar 1952 wohl als erster in grösserem Rahmen anlässlich eines Vortrages vor dem Frauenring in Tübingen bekanntgegeben, dass in unserer täglichen Nahrung, so wie die meisten Menschen sie in Gasthäusern, Restaurants, Krankenhäusern und Sanatorien essen müssen, nach Angaben der Literatur zwischen 1 bis 3 g Giftstoff enthalten sind, von denen die meisten Menschen gar nichts wissen, weil bei uns nicht der so strenge, aber dringend notwendige Deklarationszwang besteht wie in den USA. Diese Giftmenge summiert sich im Laufe von 30 Jahren zu der recht beachtlichen Summe von 15—24 kg! In Kenntnis dieser Dinge kann es uns nicht wundernehmen, wenn unsere Gesundheit so schlecht geworden ist.

Einer besonderen Erwähnung bedürfen auch noch die plastischen Stoffe, die heute zu einem der wichtigsten und universal anwendbaren Werkstoffe geworden sind. Von den verschiedenen giftigen Substanzen hat Goiffon nicht zu vernachlässigende Spuren in Alkohol, Wein, Oel, Milch und selbst in Wasser nachweisen können, Flüssigkeiten, die durch Röhren aus synthetischem Kautschuk geflossen sind. Ausserdem werden toxische Farben verwendet.

Nicht nur in der Ernährungswirtschaft sind diese Stoffe weitgehend zu vermeiden, auch in der Medizin sollten chirurgisches Material, Prothesen und Bluttransfusionsgeräte nicht aus diesen Stoffen hergestellt werden.

(Fortsetzung folgt)

Politisches und anderes

Macmillans Besuch in Moskau

Der britische Premierminister Harold Macmillan und Aussenminster Selwyn Lloyd sind am Samstagnachmittag auf dem Luftwege aus London in Moskau eingetroffen, wo sie von Ministerpräsident Chruschtschew, zahlreichen weiteren Vertretern der Sowjetunion und Mitgliedern des diplomatischen Corps begrüsst wurden. Der britische Premierminister und der sowjetische Ministerpräsident hatten schon am Montag eine Unterredung, die zwei Stunden dauerte. Wie von zuständiger Seite verlautete, kamen die beiden Regierungschefs überein, eine Kommission mit der Redigierung eines neuen Kulturabkommens zwischen den beiden Ländern zu beauftragen. Am Dienstag stattete Macmillan dem Kernforschungszentrum in Dubna, 140 Kilometer von Moskau, einen Besuch ab.

Scharfe Rede Chruschtschews gegen westliche Vorschläge

In einer parteipolitischen Versammlung im Kreml hielt Ministerpräsident Chruschtschew eine Rede, die in scharfer Form die Vorschläge des Westens in der Deutschlandfrage abgelehnt hat. Chruschtschew äusserte sich gegen eine Aussenministerkonferenz und forderte die Einberufung einer Gipfelkonferenz. Chruschtschew betonte, die deutsche Frage müsse durch die Deutschen selbst geregelt werden.

Zypern unabhängig

Die Vertreter Grossbritanniens, Griechenlands, der Türkei und der beiden Teile der zypriotischen Bevölkerung unterzeichneten am vergangenen Donnerstag im Londoner Lancasterhouse, das Abkommen über die Errichtung einer unabhängigen Republik Zypern und schlossen damit die in Zürich zwischen Griechenland und der Türkei eingeleiteten Verhandlungen erfolgreich ab. Nach Ausarbeitung der Verfassung und der Bestellung der Behörden, soll Zypern innerhalb von 12 Monaten seine Unabhängigkeit erreichen.

Spannung zwischen Italien und Oesterreich

Die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich haben sich in den letzten Wochen wegen der südtiroler Frage zugespitzt. Die italienischen Behörden verweigerten den österreichischen Politikern, die sich nach Südtirol zur Andreas-Hofer-Feier begeben wollten, die Einreise.

Die Aussenpolitik der Regierung Segni

Antonio Segni hat am Dienstag vor dem italienischen Parlament die Aussenpolitik der neuen Regierung dargelegt, wobei er vornehmlich auf folgende Punkte hinwies: Aktive Zusammenarbeit mit den Alliierten; Schutz der nationalen Interessen, Solidarität mit den übrigen westlichen Ländern unter dem doppelten Aspekt der atlantischen Allianz und der europäischen Integration, auf denen seit Jahren die italienische Politik beruhe.

Nasser über Beziehungen zu Moskau

Präsident Nasser hielt aus Anlass des 1. Jahrestages des syrisch-ägyptischen Zusammenschlusses eine Rede, in der er die Beziehungen zwischen der Vereinigten Arabischen Republik und der Sowjetunion als weiterhin ausgezeichnet charakterisierte.

Einigung im belgischen Kohlenkonflikt

Entgegen aller Erwartungen gelang es am Montag zwischen den Vertretern der belgischen Arbeitgebern und den Gewerkschaften eine Einigung herbeizuführen. Die Streikbewegung im Kohlengebiet Borinage, die etwa 100 000 Streikende umfasste, dürfte damit voraussichtlich am Mittwoch abgebrochen werden.

Die umstrittene Einladung Chruschtschews nach Dänemark

Die dänische Regierung teilte den politischen Parteien mit, dass sie ihre Absicht, Chruschtschew zu einem offiziellen Besuch nach Dänemark einzuladen, aufrechterhalte. Die Reise soll gleichzeitig mit dem Besuch Chruschtschews in Norwegen und Schweden noch in diesem Jahr stattfinden.

Konstituierung des französischen Verfassungsrates

In Paris konstituierte sich der aus 11 Mitgliedern bestehende Verfassungsrat. Der Rat hat darauf zu achten, dass vom Parlament angenommene Gesetze und Dekrete der Regierung verfassungsmässig sind. Als ehemalige Präsidenten gehören dem Rat Vincent Auriol und René Coty an.

Abgeschlossen: Dienstag, 24. Februar 1959. *cf*

Das Wort

Ich erinnere mich noch genau des Augenblickes und der Stelle zwischen Wiesengrün, wo zuerst der Funke in mich fuhr, der später zu jener Flamme anwachsen sollte, in deren Durchglühung dieses Leben entscheidende Form gewann. Das war auf einer Wanderung mit meinem Vater, als plötzlich, ich weiss nicht mehr, in welchem Zusammenhang, der Name Homer fiel. Ich hörte ihn zum erstenmal denn ich war damals noch ein kleines Mädchen; aber der fremde Laut traf mich seltsam beklemmend und wurde noch geheimnisvoller durch die Erläuterung, die mein Vater daran knüpfte: «Das ist vielleicht der grösste Dichter, den es jemals gab; denn man meint, mit seinen Augen die Dinge zum erstenmal zu sehen. Wenn du recht von innen heraus willst, dann wirst du ihn wohl einmal in seiner eigenen Sprache lesen können.»

Diese Verheissung begleitete mich durch meine Kindheit. Sie war vielleicht am meisten schuld daran, dass ich mich eines Tages aus der Mädchenschule ins Knabengymnasium flüchtete; denn als ich vor die Frage des Griechischunterrichtes gestellt wurde, zögerte ich keinen Augenblick, obschon ich, gänzlich unvorbereitet für jene Stufe, einige Jahrespensen Latein nachzuholen hatte. Aber, wo sähe man Schwierigkeiten, wenn man 16 Jahre alt ist und voller Begeisterung? Ich stürzte mich mit Leidenschaft in beides: Latein und Griechisch.

Latein und Griechisch. Immer hörte ich sie in einem Atemzuge nennen, und doch, wie durchaus ungeschwisterlich erschienen sie mir! Die Sprache der Römer: vertraute Buchstaben, vertrauter Tonfall, im Anklang an bekanntes welsches Sprachgut vertraute Worte. Und makellose Klarheit: sauber aufgerichtete Lettern, scharf gefügte Sätze, Buchstaben, Worte und Sätze aufrecht gereiht wie ein Heer in Frontstellung. Und sicher errichtet die Satzgefüge, wie Gebäude, an denen jeder Balken trägt, jeder Stein stützt, und wie Gebäude über konzentrischem Grundriss in sich bestehend und umschlossen. Buchstaben, Sätze und Satzgefüge von berükkender Selbstherrlichkeit, überwältigend im Einklang des Gleichschritts.

Aber nun das Griechische: eines Tages geschah das Wunder. Auf einmal war man drinnen in dem blühenden Zaubergarten dieser wunderlich verschlungenen Sätze. Man wusste nicht, wie es geschah. Man begriff, ohne verstanden zu haben, man fühlte, ohne zu wissen, auf einmal stand man nimmer draussen, Geheimnis wurde zur herzandringenden Macht, das Fremde hatte vertraute Augen. Die flimmernden, die bewimpelten, die fein umkräuselten Buchstaben, hatten sie nicht irgendwie eine Aehnlichkeit mit der lieben, alten, deutschen, der lebendigen gotischen Schrift? (Oh, man begriff, weshalb die griechische Bibel ihre lebendigste, innigste Urständ in Luthers Sprache fand!) Diese Wortgewinde, diese Satzreigen, diese Strophen, wie sie einen umfingen, hintrugen, fühlte man nicht die eigene Seele in ihnen singen? Und zu ganz innerst in diesem fremd umleuchteten Sang, war da nicht urvertrauter Laut, weither, aber aus der tiefsten Heimatlichkeit? Man begriff, ohne verstanden zu haben, man wusste ohne Erfahrung, der Dornröschenhag hatte sich aufgetan.

Der Augenblick war da, wo die Verheissung meines Vaters in Erfüllung gehen konnte. Und wahrlich, kein Traum hatte mir eine weihevollere Stunde gezeigt als jene war, da wir in der Klasse zum erstenmal die Odyssee aufschlugen. Denn das geschah am Berner Gymnisum Georg Finslers, und das war nicht bloss eine Anstalt, an der auch Griechisch unterrichtet wurde. Finsler gehörte zu denen, die insgeheim die Menschheit in zwei Gruppen teilen, solche, denen es beim Worte Hellas warm wird ums Herz, und — die anderen. Und weil er nicht bloss der geschäftliche Leiter seiner Schule war, sondern ihr Geist, ihre Seele, ihr Herz, so fühlte man allenthalben irgendwie den Schlag dieses grossen, reinen Hellenenherzens. Und unter Finslers Augen und unter seinem lebendigen Worte lasen wir den Homer.

Ich lernte begreifen, was mein Vater gemeint hatte mit jenem Wort, dass man durch die Augen dieses Dichters die Welt zum erstenmal zu sehen glaube. War es nicht wie Licht und Gewalt des jungen Schöpfungstages, dieser unerhörte Glanz und Fülle und die überwältigende Nähe des kaum Getrennten: Himmel und Erde, Gott und Mensch, alles noch brüderlich nahe? Diese homerische Landschaft, unendlich hell, unermesslich prangend unter der «strahlenden, unermüdlichen, den Sterblichen leuchtenden Sonne», aber auch dunkel und grausam im Wüten des regenschweren Wests, der das Meer schwarz aufwühlt, unter der Gewalt des dürstenden Nordwindes, wie er «zur Zeit der Fruchtreife die Distelköpfe über dürre Felder rollt», der Macht des Sturmes, der den Waldbrand entfacht und mit brüllendem Jauchzen die Flamme durchs Dickicht jagt. Und dann das Meer, das ruhelose, immer wogende, das unermessliche mit dem breiten Rücken und den weiten Pfaden, wie es glänzend sich hebt unter der hellen Sonne und dunkel, mit purpurnem Schimmer im letzten Schein, das Meer, wenn es ziellos wallt im Ahnen des nahenden Sturmes, wenn es mit weissen Schaumkronen geht, wenn es in Gewittern sich bäumt und breitlastend sich dehnt, schwer atmend unter dem Flimmer der nächtlichen Gestirne! Und dann die homerischen Menschen, schlicht, schlau, offen und unergründlich, vieldeutig und gewaltig, lebensselig und grausam wie die Schöpfung selbst. Diese Helden von Troja in ihrer sinnenwachen Diesseitigkeit, in denen die unbändige Freude aufrauscht über jedem gewonnenen Erdentag und die unbekümmerten Sinnes die blutigen Kämpfe mit Spiel und Festgelag durchwürzen! Jauchzende Festschmäuse über frischen Gräbern und zwischen todbringenden Tagen; aber dann aus der todgebärenden Dunkelheit des Aias Aufschrei zu Zeus, dieser markdurchdringende, herzerschütternde Schrei der nachtgeborenen Kreatur nach dem Lichte: «Schaff uns klare Luft, mach' unsere Augen sehend, nur im Licht lass uns sterben, wenn es nun einmal so sein muss!»

Aus dem Kapitel «Das Wort» im Buch «Begegnung am Abend» von Maria Waser, herausgekommen im Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld.

Der im gleichen Verlag erschienene erste Band der herauskommenden Gesamtausgabe der Bücher von Maria Waser «Sinnbild des Lebens» wurde den freiwilligen Helferinnen der Saffa namens des Stadtrates von Zürich durch Herrn Stadtpräsident Dr. E. Landolt mit entsprechender Widmung als Gabe der Anerkennung und des Dankes überreicht.

Die Frau in der Kunst

Jeanne Baudry-Godard studierte die Chöre für die Pariser Radio-Sendung von Maeterlincks Drama «Pelléas et Mélisande» in der Vertonung von Debussy ein — während bei der Konzertant-Aufführung in Winterthur, ebenfalls in französischer Sprache, Irène Joachim die Mélisande, Basia Retchitzka den Yniold und Marie-Lise de Montmollin die Genoveva sangen. — Während Gundula Siegrist in der Basler «Kömödie» die Kostüme entwirft, so zuletzt für «Dame Kobold» von Calderon, spielt Jacqueline Schwarz mit ihrem Gatten Charles, der die musikalische Leitung hatte, in Cole Porters Musical «Can-Can» im Basler Stadttheater an den zwei Flügeln. — Ellen Schwanneke, die bei ihrem Gastspiel in Marcel Franks «Isabella und der Pelikan» in Deutschland ein ungewöhnliches come-back erzielte, wird bei der nächstens beginnenden Walter-Roderer-Tournee mit «Charleys Tante» die weibliche Hauptrolle übernehmen. — Die Feier zum 60. Geburtstag Gertrud Isolanis, der hier zu diesem Tage gratuliert wurde, machte in der Basler «Komödie» auch mit ihrem ersten Bühnenstück «Arme kleine Prinzessin» bekannt, aus der die Autorin sowie Ingeborg Stein und Fr. Delius mit verteilten Rollen vorlasen. *M.*

Ausstellung der Genfer Malerin Marguerite Seippel in Lausanne

Die Genfer Malerin Marguerite Seippel hat in der Kunstgalerie der «Nouveaux Magasins» von Lausanne eine Reihe von etwa 60 Aquarellen und Oelbildern ausgestellt, die das Ergebnis ihres künstlerischen Schaffens der letzten zwei Jahre darstellen. Zuallererst fesseln uns hier ihre italienischen Bilder, die Ortschaften Sperlonga und Amelia, die ihr die Anregung zu einer ganzen Bilderfolge geschenkt haben. Sperlonga ist ein auf steilen Felsen aufgebautes Häusergeniste über dem Meer, Amelia liegt in die sanften Linien einer Hügellandschaft eingebettet. Man fühlt, dass sich Marguerite Seippel in dieses Land eingelebt, dass sie es in allen Beleuchtungen gesehen hat, in frühen Morgenstunden, in der Hitze des Mittags und der bedrückenden Stimmung eines herannahenden Gewitters. Die Malerin hat sich in diesen letzten Jahren reich entfaltet, was früher in ihren Bildern etwa verhalten oder kaum angedeutet war, wird heute kühn umrissen und in einer neuen, hinreissenden Farbenfreudigkeit ausgedrückt. Wenn Marguerite Seippel den hier eingeschlagenen Weg verfolgt, und sich weiter mit solcher Intensität in die Farbprobleme ihrer Landschaftsbilder versenkt, so kann aus ihr eine unserer besten Koloristinnen werden. Auch in ihren figürlichen Kompositionen tritt eine neu gewonnene Einfachheit und Stilsicherheit zu Tage. Hier wandte sie sich bereits den grossen Formaten zu, und wir haben den Eindruck, dass auch ihre Landschaften, in grösseren Formaten ausgeführt, zu noch stärkerer Wirkung gelangen werden.

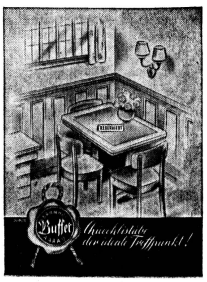
Marguerite Seippel ist in Genf niedergelassen und dort Mitglied der Genfer Gruppe der «Société de femmes peintres, sculpteurs et décorateurs», doch hat sie seit ihrer in Zürich verlebten Kindheit eine enge Fühlung mit der Ostschweiz bewahrt. Paul Seippel, ihr Vater, war Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule für französische Literatur und gleichzeitig langjähriger Berichterstatter für die kulturellen Belange des «Journal de Genève». Marguerite Seippel hat im Lauf des letzten Jahres im Genfer Musée Rath ausgestellt und ihrer Kunst durch drei Ausstellungen in Zürich bereits einen Freundeskreis erworben.

F. B.

Literaturpreise für Frauen in Frankreich

Der französische Literaturpreis «Nouvelle Vague» für das Jahr 1958 wurde Christiane Rochefort verliehen für ihren Roman «Le Repos du Guerrier». Der Preis ist mit 100 000 Francs dotiert (1000 DM). — Den vom Verlag Larousse gestifteten Larousse-Hachette-Preis, der eine halbe Million Francs (5000 DM) beträgt, und um dessen Verleihung sich Ausländer bewerben können, errang diesmal eine Japanerin: die achtundzwanzigjährige Noriko Haneda aus Tokio. Es musste die Preisfrage beantwortet werden: «Welche Vorstellung haben Sie von Frankreich auf Grund der Werke seiner Schriftsteller?» Noriko Haneda gewann auch eine Flugreise nach Paris, um dort ihren Preis entgegenzunehmen. Sie kam zum ersten Mal nach Frankreich, das sie durch ihr Studium der französischen Literatur und Architektur schon gut kannte.

Aus «Welt der Frau», Stuttgart



Konzert zum 84. Geburtstag Albert Schweitzers

Bis auf den letzten Platz hatte sich das Fraumünster in Zürich mit Musikfreunden gefüllt, die gekommen waren, um einer musikalischen Feierstunde zu Ehren des grossen Menschen Albert Schweitzers und zugunsten von dessen Urwaldspital in Lambarene beizuwohnen.

Das Konservatoriumsorchester Zürich unter Leitung seines Dirigenten, Hans Rogner, begann mit dem Konzert in g-Moll für Orgel und Orchester von Georg Friedrich Händel, einem Werk, das dem feierlichen Augenblick angepasst war. Man freute sich, wie es der Dirigent verstanden hatte, bereits schon im ersten Satz, Larghetto, eine sachliche Schlichtheit durchsickern zu lassen. Die Orgel, von Heinrich Funk meisterhaft gespielt, bildete mit dem Orchester zusammen eine Einheit, und der Organist unterliess es mit Absicht, aus seinem Instrument jene Klangfülle herauszuholen, die das Ensemble hätte verdrängen müssen.

Nach dem jubilierenden Allegro-Adagio-Satz schloss sich das Andante mit den Variationen an, wobei das Motiv die Zuhörer in dieser Interpretation zu ergreifen wusste, ein Gefühl, das sich auch noch im Laufe des weiteren Programms einstellen sollte.

An Stelle von Angela Ronner hatte der Konzertmeister des Konservatoriumsorchesters, Angelo Maccabiani, die erste Geige im Konzert für zwei Violinen und Orchester, von Johann Sebastian Bach übernommen. Als Partnerin stand ihm Silvia Fritschi zur Seite. In diesem Stück gefiel uns der zweite Satz, Largo, am besten, der in seiner Art beruhigend und tröstend zugleich vorgetragen wurde.

Geistliche Lieder des gleichen Komponisten sang Barbara Geiser-Peyer, dabei eine gleichmässige Linie einhaltend und auf einzelne Hervorhebungen verzichtend.

In Tönen zu schwelgen wusste Heinrich Funk in der Passacaglia und Fuge in c-Moll für Orgel, von Bach. Die tiefen Töne schienen auch in die Tiefe der Seele zu weisen, die Melodie brach sich Bahn, leicht, über alle Nebenstimmen hinweg. Das Zuhören wurde zum Genuss.

Die Sinfonie aus der Kantate Nr. 146, «Wir müssen durch viel Trübsal», für Orgel und Orchester, bildete des Konzertes Schluss, und man konnte sich der Ansicht nicht ganz erwehren, als sei diese kostbare Musikschöpfung bereits schon zu viel für Ausführende und Zuhörer gewesen, nach all dem zuvor Empfangenen.

U. e.

Kranksein

Zum Tag der Kranken am Sonntag, dem 1. März

«Durch Willenskraft kann man ein krank gewordenes Herz nicht heilen ...» Diese Aeusserung des Arztes gab mir einen ganz neuen Lebensgesichtspunkt.

Willensworte tauchten auf:

«Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr,
Zerbrich den Willen, das ist mehr ...»
«Was mein Gott will, gescheh' allzeit,
Sein Will', der ist der beste ...»

Hatte ich nicht schon seit Jahren nur aus dem Willen noch eine wachsende Arbeit und eine schwächer werdende Gesundheit gemeistert? War meine «Vorstellung» von der Welt nicht in erster Linie «Wille» gewesen? Sollte ich nun ganz Neues lernen? Wie aber konnte ich das anfangen? War ich jetzt nicht zu schwach zum Umlernen? Liegen, liegen ... Ich begann zu lesen. Dazu hatte ich jahrelang keine Zeit gehabt. Nun hatte ich sie, aber bald rächte sich ein Zuviel durch Kopfschmerzen. Wieder musste ich umlernen und erkennen, dass auch das Lesen nur eine Ablenkung war.

Ich versuchte zu denken, zu meditieren und dann zu schreiben, was ich erdacht hatte. Manchmal war das Hilfe, nicht immer, nämlich dann nicht, wenn ich denkend auch noch für mir etwas «schaffen» wollte. Hilfe war es, wenn ich denkend Vergangenes in Ordnung bringen konnte.

Und da erlebte ich dann, wie das bewegte, durchreiste, durchflogene, besprechungsreiche, ehrgeizige Leben zusammenschrumpfte.

Die Gegenwart? Immer wesentlicher wurde der Einzelmensch, dem ich im Geiste neu begegnete, sei er noch auf dieser Erde oder schon dahingegangen. Man erlebte die Menschen in ihrem besten, in ihrem eigentlichen Sein. Kein Kranker kann die Nöte seiner Mitmenschen materiell nicht mehr heilen, aber er kann sie auf liebendem Herzen tragen. Und manchmal darf auch ein Kranker erleben, dass die guten Wünsche, die er einem andern sandte, Wirklichkeit werden, so wie ein Gebet wahr wird. —

Aber ein Kranker darf auch an der Zukunft teilnehmen. Seine Gedanken umkreisen die Zukunft der Erde. Sie haften im Ueberpsönlichen. Da begegnen sie Albert Schweitzer oder den Atomwissenschaftlern, all den Verantwortlichen, die heute noch zu wenig gehört werden.

«Gedanken sind Kräfte.» Wenn die vielen Kranken in ihren Leidensnächten manchmal Kräfte auszusenden versuchten, statt nur an die eigenen Schmerzen zu denken, Kräfte, die die überbeschäftigte, wirbelnde Menschheit heute zu wenig aufbringt und doch dringend nötig hat, vielleicht würde sich das im Weltgeschehen bemerkbar machen. Denn Kranke haben Zeit.

Gedanken, Gebete vermögen Berge zu versetzen — und sie werden auch die oft noch so starren Politiker erreichen.

Dr. Maria Rhine

(BSF) Schwester Mireille Baechtold, die zweite Leiterin der Rotkreuz-Fortbildungsschule für Krankenschwestern, ist nach ihrem Studienjahr aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt und wird nun die Organisation der Fortbildungskurse in der welschen Schweiz an die Hand nehmen. Frl. Baechtold war zuerst Lizentiatin der pädagogischen Wissenschaften an der Universität Lausanne und trat erst nachher zur Ausbildung in die bekannte Pflegerinnenschule «La Source» ein. Ein Jahr arbeitete sie im Kantonsspital Genf und ein Jahr im internationalen Spital von Neapel. Sie vertrat Frau Oberin Bourcart an der Fortbildungsschule Zürich während deren Studienabwesenheit in den Vereinigten Staaten.

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50

das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Der Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (VOLG), Winterthur,

dem 363 Genossenschaften aus 10 Kantonen der Ost-, Nord- und Zentralschweiz angehören, setzte 1958 für Fr. 161 591 823.— Waren um gegen Fr. 153 895 209.— im Jahre vorher. Davon waren landwirtschaftliche Hilfsstoffe (Mineraldünger, Kraftfuttermittel, Sämereien), Maschinen und Geräte Fr. 49,05 Millionen (47,15), Landesprodukte (Obst, Kartoffeln, Wein, Gemüse, Heu und Emd, Stroh, Bienenhonig usw.) Fr. 45,02 Millionen (42,94), Haushaltswaren und Artikel für den landwirtschaftlichen Betrieb Fr. 67,52 Millionen (63,81). Der Getreideverkehr (Uebernahme von Brotgetreide für den Bund und Auszahlung der Mahlprämien an die Selbstversorger) sowie die Uebernahme von Oelsaaten im Auftrage und auf Rechnung des Bundes, die in den erwähnten Umsätzen nicht inbegriffen sind, beliefen sich in der gleichen Zeit auf Fr. 35 686 419.— (1957 Fr. 32 698 564.—). Der Gesamtumsatz betrug somit Fr. 197 278 242.— gegen Fr. 186 593 773.—.

Der Reinertrag wird verwendet zu ausserordentlichen Abschreibungen, zur weiteren Aeuffnung der offenen Reserve (neue Zuweisung Fr. 200 000.—) und zur Ausrichtung einer Rückvergütung von Fr. 618 235.— an die Genossenschaften nach Massgabe der Warenbezüge. Fr. 88 335.60 werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Der an der letztjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen gehaltene Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

_____ Exemplare Sonderdruck **«Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?»** von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

_____

_____

Bücher

Pat Kilmer: «Mein Mann, der Teig und ich» Orell-Füssli-Verlag, Zürich

Was für ein warmherzig, lebensnahes, fröhliches Buch hat uns hier Irmalotte Masson aus dem Amerikanischen («Dough, Ray und me») in hervorragender Weise übersetzt! «Eines Morgens setzten wir Kilmers uns ins Auto und verliessen Detroit ohne die geringste Ahnung, wo wir uns in Cabeza niederlassen sollten ...», beginnt das Buch, das mit an sich kleinen, dem Alltag verflochtenen Geschehnissen — die aber ihre grosse Auswirkung haben — in Menge aufwartet. «Wir Kilmers» — das sind der vom Beruf eines gut verdienenden Werkzeugmechanikers in Detroit auf jenen eines neu seinen Job beginnenden Bäckers in Arizona umwechselnden Ray, seine humorbegabte, tapfere und tüchtige Frau Pat, die Kinder Boots und Jane, der Hund Ted.

Die Schwierigkeiten lassen nicht auf sich warten; Rückschläge gehören mit dazu. Da jedoch in der am Rande der Zivilisation gelegenen Hochlandstadt Cabeza, wo man weder Eisenbahn noch Telephon kennt, beim Licht der Petrollampe liest und das Wasser mühsam aus der Erde pumpen muss, die Menschen von einer bezaubernden Natürlichkeit und ebensolchen Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft sind, kann es den Kilmers nicht schlecht ergehen. Mit der Zeit ernährt die Bäckerei sie alle vier so schlecht und recht. Aber es lebt nun eben doch der Wunsch nach etwas Komfort, fliessendem Wasser, Eis zur Kühlhaltung der Lebensmittel, nach Lesestoff und ähnlichen Annehmlichkeiten besonders in Mrs. Kilmer weiter, so dass eines Tages Abbruch der Zelte beschlossen und zusammengepackt wird. In der Nacht vor der endgültigen Abreise, die im Hotel des originellen Mr. Walker verbracht wird, hält die Bäckersfrau mit der Stadtsehnsucht im Herzen Zwiesprache mit sich selbst: «Was haben wir inzwischen nicht alles erlebt? Die Menschen unserer Umgebung taten sich zusammen, um uns zu helfen, zeigten uns ihre Zuneigung, so sehr es ihnen nur möglich war, und liessen sich durch unsere bevorstehende Abreise in dieser Haltung nicht beirren. Sie blieben sich selbst treu. Sie hatten sich als Freunde mit den besten Eigenschaften erwiesen: Grosszügigkeit, Ehrlichkeit, Freundschaftlichkeit und Mut. Seelische Werte. Und die wollte ich für tägliche Gebrauchsgüter eintauschen? Glaubte ich denn wirklich, dass wir mit dem elektrischen Licht in Detroit besser leben würden? Bestand mein Glück in einigen Eiswürfeln des Kühlschranks ... oder in der Lektüre illustrierter Zeitschriften? Wenn dies meine ehrliche Meinung war, warum hatte ich dann diese schwere Zeit durchgekämpft? — Weil ich in Wahrheit eben nicht so dachte, und das hatte ich lange gewusst.

Diese Dinge hatten wohl ihren Platz im Alltag, aber sie bildeten keinen Bestandteil des Glücks. Vergeblich hatte ich versucht, mich vom Gegenteil zu überzeugen. Glück erwuchs aus seelischem und körperlichem Anpassungsvermögen an Umgebung und Umstände. In den vergangenen Wochen hatten wir ausserdem bewiesen, dass materieller Wohlstand auch in Cabeza zu erreichen war. Journale, Eis und Lichtschalter konnte man sich hier ebenfalls leisten ... wenn ich diese Annehmlichkeiten des täglichen Lebens brauchte.

Und wenn ich nun schon so schonungslos ehrlich gegen mich selbst war, konnte ich mir auch klar machen, was ich durch meinen Entschluss, fortzuziehen, den drei Menschen antat, die mir am meisten im Leben bedeuteten. Ich zwang sie in ein Dasein zurück, das keiner von ihnen wieder führen wollte. Ich trieb sie gegen ihren Willen, ein Leben einfacher Freuden gegen festgesetzte Arbeitsstunden, beschränkte Freiheit und beengtem Raum für ihre Erholung einzutauschen. Ganz abgesehen davon, dass sie wahrscheinlich in Zukunft immer ein Resentiment gegen mich hegen würden, wie sehr sie sich bemühen mochten, es zu unterdrücken.

Handelte ich klug? Schwerlich. Von welcher Seite her ich es auch betrachtete, ich fand mein Handeln immer nur falsch. «Und Mrs Kilmer kommt zur Erkenntnis, dass sie es ihrem Gatten, ihren Kindern sagen muss: Ich habe mich anders besonnen. Können wir nicht immer noch zurück? Können wir nicht hier bleiben? In Cabeza? In unserer Bäckerei? — So fangen sie noch einmal wieder von vorne an, diesmal mit weit mehr Erfolg, diesmal wissentlich die Fehler, die sie zuerst machten, vermeiden, eine dem Optimismus, der Arbeitsfreude, der herzwarmen Menschlichkeit verschriebene kleine Familie in Cabeza, einer Stadt in der Hochebene Neu-Mexikos. *w.*

Jean Stafford: «Die Geschwister», Benziger-Verlag

Romane, die wir zu lesen beginnen, haben viel Gemeinsames mit Unbekannten, die uns während des Alltags begegnen. Die einen nehmen wir oberflächlich zur Kenntnis, weil uns ihre Anliegen nicht zu berühren vermögen, andere fesseln uns vom ersten Augenblick an, und lassen uns keine Ruhe, bis wir das ganze Wesen kennen, beziehungsweise die Geschichte zu Ende gelesen haben.

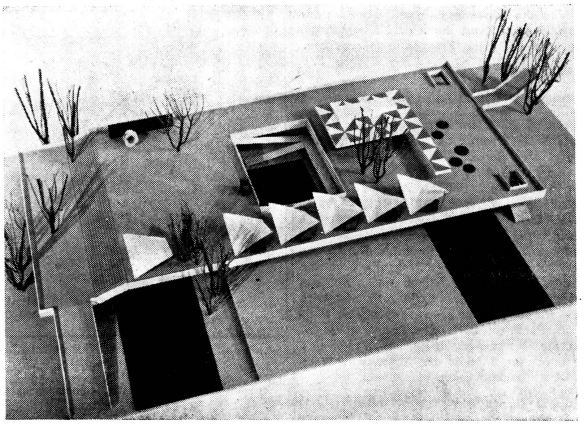
Jean Staffords Roman «Die Geschwister», der von Elisabeth Schnack aus dem Amerikanischen (der Originaltitel lautet «The Mountain Lion») mit viel Liebe und sprachlichem Stilgefühl ins Deutsche übertragen wurde, hat etwas Herzliches, Menschliches. Schon von den ersten Sätzen an fühlt man sich beglückt, in den Kreis jener einbezogen zu werden, die die kleineren und grösseren Sorgen der Geschwister, Ralph und Molly, erfahren dürfen. «Ralph war zehn und Molly war acht, als sie beide Scharlach hatten.» Mit diesem Buchanfang ist die Verbindung zwischen Leser und Roman hergestellt und unwillkürlich fragt sich der Aussenstehende, welcher Art die beiden Kinder wohl gewesen sein mögen, wie sie heranreiften und welches ihre Beziehung zur Umwelt war.

Und während wir noch so fragen, haben wir mit unserer Neugierde bewiesen, dass uns die beiden Figuren, und alle, die noch dazu kommen werden, zu packen vermögen — und welch besseres Zeugnis könnte man einem literarischen Werk ausstellen?

Der Buchumschlag von Peter Steine, der sich auf die Farben grün - lila - weiss beschränkt, stellt einen Wirbel dar, der leicht die Fluten des Lebens symbolisieren könnte. *S.*

Ralph Moody: «Ralph unter den Cowboys» 223 Seiten. Schweizer Spiegel-Verlag Zürich

Der Verfasser von «Bleib im Sattel» und «Ralph bleibt im Sattel» schenkt der Jugend mit diesem Bande ein drittes, erfrischendes und spannendes Buch. Es schildert sehr anschaulich und lebendig das Leben eines Farmers und Viehhändlers mit seinen mannigfaltigen Wagnissen und Gefahren, mit seinen Erfolgen und Misserfolgen. Ralph, der zwölfjährige Cowboy, erzählt schlicht und sachlich, mit der einem Jungen dieses Alters eigenen Gefühlsverhaltenheit, von allem, was er beobachtet oder mitmachen darf, und von allem, was seine Jungenseele bewegt. Der Leser staunt über den Einsatz und das Verantwortungsbewusstsein dieses jungen Cowboys. Eine gesunde, lebensbejahende und tapfere Lebenshaltung spricht aus diesem Buch. Es kann ruhig in die Hand der Jugendlichen gelegt werden. *E. B.*



Die G 59 in Zürich im Werden

Auf den beiden Ufern des untern Zürichseebeckens, wo am 25. April die erste Schweizerische Gartenbau-Ausstellung, kurz G 59 bezeichnet, ihre Tore öffnet, sind bereits emsige Vorbereitungsarbeiten im Gang. — Im Bild: Modell eines Restaurants mit grosser Freiluftfläche und einigen originellen Verkaufskiosken

Auftakt zur G 59

Die «1. Schweizerische Gartenbauausstellung 1959», auf beiden Ufern des untern Zürichsees gelegen, wird für die Besucher aus dem In- und Ausland zwischen dem 25. April und dem 11. Oktober offenstehen; das ist eine so lange Zeit, dass sie vor Ihnen die ganze Palette des Blumenjahres entfalten kann. Die Freude, die von der G 59 ausgehen wird, ist vielfältig und vielschichtig. Idee und Planung der Gartenbauausstellung 1959 entsprechen einem echten Bedürfnis unserer Tage.

Auf beiden Seiten des See- und Ausstellungsgeländes wird vom April bis in den Oktober hinein ein Blühen und Grünen ohne Grenzen sein, aber im Gegensatz zum Riesbacher Ufer mit seinem weiten Horizont von Wasser und Himmel stösst das linke nur verhältnismässig wenig unmittelbar an den See, und hier galt es durch sinnvolle Ufergestaltung das der Ausstellung gemässe Ambiente zu schaffen. Das Dachgartenrestaurant mit seiner 50 Meter breiten, flach geneigten Rampe wird aus Baumkronenhöhe den Blick auf die Uferbäume und weit auf See und Bergen hinaus freigeben, während unten der Verkehr vorüberbrandet. Vor dem Boulevardcafé werden ein Blumenparterre und eine Sonnenuhr geschaffen, in deren Nachbarschaft erdlose Kulturen an den Wänden gezeigt werden, die aus Nährsalzlösungen ihre Kräfte ziehen. Ein subtropischer Tessiner Garten wird die Besucher eindrücklich an unsere Sonnenstube jenseits des Gotthards erinnern. Der weiteste Raum auf dieser Seeseite wird den Tulpen zukommen, welche die Holländer der G 59 geschenkt haben. Die eigentliche gärtnerische Sensation der Ausstellung wird von den Penséebeeten der Firma nischen Namen «Roggli-Pensées» in allen Ländern nischen Namen «RoggliPensées» in allen Ländern des Erdballs wohlbekannt sind; obgleich diese Blumen sonst typische Frühlingsblüher sind; werden sie in der G 59 bis in den Herbst hinein erneuert werden.

Die für eine so grosse Ausstellung viel zu kleine Belvoirterrasse wird für die G 59 um das Dreifache vergrössert, und ausserdem soll das sie umgrenzende Windschutzmäuerchen mit weithin sichtbaren Blumen — wahrscheinlich mit Geranien — geschmückt werden (Verband schweizerischer Gärtnermeister, Sektionen St. Gallen und Appenzell und Gartenarchitekt Klauser). Ebenfalls auf Belvoirhöhe werden als eine weitere Sensation die 14 Lübecker Wasserspiele in Funkton treten, die im Lauf des Sommers immer wieder ausgewechselt werden können und die sich bei farbigem Licht drehen werden. Die G 59 wird nachts nicht weniger schön zu geniessen sein als im Licht der Sonne: Ueberall werden die schönen alten Bäume mit Hilfe versenkbarer Beleuchtungskörper angeleuchtet werden. Bei der Eingangspartie wird der Sommerflor vor allem aus Canna und Dahlien bestehen; sie gruppieren sich um eine Frauenfigur von Hermann Haller. Ein anderes Gelände des linken Ufers endlich, dessen Besetzung die Gärtner als «naturalistisch» bezeichnen, wird den ganzen eindrücklichen und zuweilen auch kargen Zauber von Sand, Moor und Heide erstehen lassen, und herrliche Rhododendron leiten zum Berggarten und zum Rhododendronpark über. Nicht weniger originell wird das grosse Blumenparterre — eine Schöpfung des Zürcherischen Samenhändlerverbandes — sein, in der Nähe eines Springbrunnens, der zwei Stunden braucht, um sein ganzes Programm abzuwickeln; im Parterre selbst werden neben blauen und weissen Pensées auch die roten Tulpen erblüht sein. Nach Pfingsten soll ein Teil der Beete unmittelbar umgepflanzt und durch blaue Ageratum, durch grossblumige Tagetes und einen blendend weissen Teppich von Alyssum Benthami ersetzt sein.

Eine faszinierende Wirkung dürfte zweifellos vom Seerosenteich und von jener geheimnisvollen Sandzone ausgehen, an der die Pelikane des Zoologischen Gartens ihre Spiele treiben. Eine besondere Strahlungs- und Anziehungskraft werden gewiss die grossen Rosengärten der Firma Hauenstein (Rafz) ausüben, die durch die Kunst der Gartenarchitekten aufgelockert und sinnvoll gegliedert worden sind. Vom frühen Juni bis zum letzten Ausstellungstag werden dort die widerstandsfähigen Büschelrosen zu bewundern sein wie auch weisse und rote Rosen aller Tönungen und Farbübergänge, zusammen mit den neuesten Züchtungen der Edelrosen; an der alleräussersten Peripherie der Ausstellung wird der auf Erdpyramiden erbaute und südwärts geneigte Garten der Blüten- und Polsterstauden liegen, der zuweilen mit perennierenden Pflanzungen durchsetzt wird. Auf der Riesbacher Seite liegen der «Garten des Dichters» und der «Garten des Philosophen», deren Geheimnis wir für heute noch nicht lüften möchten, obwohl schon jetzt gesagt sei, dass der erstere weltoffener und heiterer als der Garten des Denkers sein wird ... *abg*

Alkoholismus im Zunehmen

Die Statistik der Todesfälle wegen Lebercirrhose infolge Alkoholismus gilt allgemein als ein Gradmesser für die Häufigkeit des Alkoholismus in einer Bevölkerung. Nach einer kürzlich erschienenen Schrift «Der Verbrauch an alkoholischen Getränken in der Schweiz», von Dr. jur. V. J. Steiger und Dr. œc. publ. F. Welti, von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, weist die Statistik dieser Todesfälle in der Schweiz steigende Tendenz auf; deren Zahl betrug im Mittel der Periode 1933/38: 229; 1939/44: 304; 1945/1949: 326; 1950/55: 471. Die genannten Verfasser bemerken dazu: «Hier wirken sämtliche alkoholischen Getränke mit, wobei die Zunahme dieser Todesfälle parallel zur Zunahme des Gesamtverbrauches an absolutem Alkohol seit dem zweiten Weltkrieg verlaufen ist.»

Auch für unser Land gilt also die Regel, dass eine Zunahme des gesamten Alkoholverbrauches begleitet ist von einer Zunahme der Zahl der Opfer des Alkoholismus. *SAS.*

Korrigenda

Ein sinnstörender Fehler hat sich in der letzten Nummer in unser Feuilleton «Ueber Gottfried Keller» eingeschlichen, wo es hiess, dass Gottfried Keller ein Meister der Briefmarkenkunst — statt der Briefkunst war. Wir bitten um Entschuldigung. *Red.*

Veranstaltungen

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN

Orientierender Vortrag über
Der Bernische Strafvollzug an Frauen

Montag, den 2. März 1959, 20 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stock

Referent: Herr Fürsprech Walter Dübi
Sekretär der Polizeidirektion des Kantons Bern

Dieser Vortrag, im Zusammenhang mit dem Neubau und der Neugestaltung der weiblichen Strafanstalt Hindelbank, behandelt eine sehr aktuelle und wichtige Frage, die alle unsere Mitglieder interessieren dürfte, und wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen.

Es laden ein: Frauenstimmrechtsverein Bern; Freisinnige Frauengruppe; Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins; Sektion Bern des Schweiz. Lehrerinnenvereins; Sozialdemokratische Frauengruppen der Stadt Bern; Vereinigung Bernischer Akademikerinnen; Vereinigung Bernischer Fürsorgerinnen.

Jahresversammlung: 20. März 1959.

VOLKSBILDUNGSHEIM
NEUKIRCH AN DER THUR / TG

Einladung zur 8. Werkwoche für Schnitzen, Stoffdrucken, Modellieren

Vom 6. bis 11. April

Kursleiter: Frau Ruth Jean-Richard, Zürich, Stoffdrucken und Modellieren; Herr Robert Hess, Langwiesen, Schnitzen.

Die beiden bewährten Kursleiter werden die Teilnehmer mit Freude und grossem technischem und schöpferischem Können in ein oder zwei der erwähnten Gebiete einführen. Bei der Anmeldung bitte wenn möglich angeben, auf welchem Gebiet man vor allem arbeiten möchte.

Pensionsgeld Fr. 10.—, Einerzimmer mit Zuschlag. Kursgeld für die ganze Woche Fr. 15.—. Materialgeld ca. Fr. 10.—.

Anmeldungen an: Volksbildungsheim Neukirch an der Thur TG, Tel. (072) 3 14 35 wo auch das ausführliche Programm erhältlich ist.

SCHWEIZERISCHER
VERBAND DER AKADEMIKERINNEN
SEKTION ZÜRICH

Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 4. März 1959, 20.00 Uhr, im Lokale des Lyceumklubs, Rämistrasse 26, Zürich 1.

Vortrag von Fr. Dr. med. Ch. Bloch:

«Probleme der Rheumatologie»

Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der «Vereinigung Schweizer Aerztinnen» organisiert.

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber AG
Haldenstrasse 27 - Tel. 051 331317 - Zürich 3
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

LYCEUM-CLUB ZÜRICH

Programm März 1959

Montag, 2. März, 17.00 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern von Prof. Dr. G. Calgari «La lutte contre l'analphabétisme en Italie».
Montag, 9. März, 17.00 Uhr: UNESCO-Vortrag: Rév. Père R. Carvalho, Fribourg «Les problèmes actuels dans l'organisation familiale et sociale aux Indes».
Montag, 16. März, 17.00 Uhr: UNESCO-Vortrag: Frau L. Rossier-Benes, Zürich «Drei Monate zum Aufbau des Unterrichts für Schwachsinnige im Irak».
Montag, 23. März, 17.00 Uhr: Passions-Musik.

Radiosendungen

Sonntag, 1. März. 13.50: Selma Lagerlöfs Lebensbild. Hörfolge von Hans Graeser zum 100. Geburtstag der Dichterin, am 20. November 1958. 14.40: *Selma Lagerlöf: Heim und Staat. Vortrag, gehalten am Internationalen Frauenstimmrechtskongress zu Stockholm, am 13. Juni 1911.* — Montag, 14.00: Notiers und probiers. Eine Bastelarbeit. — Die Engländerin Doris Grant spricht über neuzeitliche Ernährung. — Weizenbrot selbst gebacken. — Was möchten Sie wissen — Dienstag, 14.00: Neue Kinderbücher, Hinweise und Proben. — Mittwoch, 14.00: Die Bergbäuerinnenschule Hondrich bei Spiez, Reportage. — Freitag, 14.00: 1. 3000 Mädchen in der Haushaltungsschule. 2. März-Neuigkeiten.

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 28. Februar, 22.15 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die katholische Kirche Dr. Josef Bommer, Zürich.
Mittwoch, 4. März, 22.00 Uhr: Session im Bundeshaus.
Freitag, 6. März, 21.30 Uhr: Zeitspiegel, Politisches und Kritisches.

Protestantische Fragestunde am Radio

E. P. D. Die nächste protestantische Fragestunde findet statt **Dienstag, den 10. März um 16.00 Uhr,** mit Wiederholung auf **UKW Mittwoch, den 11. März um 20.00 Uhr.**

Es kommen folgende Fragen zur Sprache:
— Wie steht es mit dem «Lohn im Himmel», von dem Jesus Christus spricht?
— Können die Kinder zum Abendmahl?
— Wie ist das Wort vom «Salz der Erde» zu verstehen?
— Verhinderungsgründe für den Gottesdienstbesuch.
— Warum legen unsere Pfarrer die Propheten und die Offenbarung nicht mehr aus?
— Wo ist der Himmel?

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»
Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.
229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.
Preis Fr. 7.50
Zu bestellen in allen Buchhandlungen u. beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

VOSS
Schreibmaschinen - das Maximum!
Diverse Occasionen
ab Fr. 15.— monatlich
VOSS Büromaschinen-Generalvertrieb
Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25
Laden: Löwenstrasse 1
Inserieren im «Frauenblatt» führt zu Erfolg!

Triumph
krönt die Figur

Die internationale Triumph-Linie
mit den Modellen der Mode 1959

YVETTE PNS (siehe Abbildung), ein elegantes Prinzess-Modell aus PERLON-Taft mit Webspitzenauflage und Rundstepp-Verarbeitung Fr. 12.90 netto
YVETTE AS, dasselbe Modell aus Satin Fr. 12.90 netto
YVETTE PSL, Long-Line-Modell aus PERLON-Taft mit eleganten Spitzenteilen und breitem Elastic-Rücken Fr. 22.50 netto
YVETTE ASL, dasselbe Modell aus Satin Fr. 22.50 netto
ELASTI-CROSS 36 TN (siehe Abbildung), hochmodischer taillierter Elastic-Schlüpfer aus feinem Tüllette-Gummi mit gefüttertem PERLON-Vorderteil Fr. 29.50 netto

Spiesshofer & Braun, Zurzach/Aargau